Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 46 (1938)

Heft: 5

Artikel: Gesundheitswesen in China : Arzt oder Medizinmann

Autor: Tandler, Julius

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-973489

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

10.00—12.00 Séance du jury pour le concours de matériel d'improvisation.
12.00—14.00 Déjeuner.
14.00—15.30 Séances des groupements régionaux.
16.00—19.00 Assemblée des délégués.
19.30 Dîner officiel; ensuite soirée familière.

Dimanche 29 mai 1938.

7.00— 8.00 Démonstration du travail des chiens sanitaires.
8.30 Départ du bateau spécial pour le Grütli via la
10.15 Chapelle de Tell (arrêt pour visite).
10.30 Arrivée au Grütli, *landsgemeinde* des sanitaires et pique-nique.
12.15 env. Départ du Grütli.
12.30 Arrivée à Brunnen, transfert au chemin de fer.
12.50 Arrivée à Schwytz, visite des archives fédérales et de l'Hôtel de Ville.
15.54 Départ de Schwytz, via Brunnen, Lucerne.
17.45 Arrivée à Lucerne.
Départ dans les différentes directions.

Les membres des sections de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains sont très cordialement invités à cette manifestation et à l'excursion au Grütli et à Brunnen. Ils bénéficient du même prix de carte de fête, soit frs. 15.—, logement à l'hôtel. — S'inscrire d'avance auprès de la section de Lucerne de la S. S. T. S. S., sergent-major *Hengler, case postale 586, Lucerne.*

Participation seulement à l'excursion au Grütli et à Schwytz (bateau et train), billet collectif Fr. 4.40 (non compris repas de midi). Il n'est pas nécessaire de s'inscrire à l'avance si l'on participe seulement à cette excursion qui aura lieu par bateau spécial.

Gesundheitswesen in China. Arzt oder Medizinmann.*)

Von Prof. Dr. *Julius Tandler.*

Am nächsten Morgen fand in Anwesenheit des Gesundheitsministers, Herrn Dr. Heng-Liu, und einer Reihe von anderen Gästen die Eröffnung der ersten Mutterberatungsstelle in Tai-Chow statt. Ich hatte schon vorher Gelegenheit, in Chekiang am Jangtsekiang eine solche Beratungsstelle und die daselbst befindliche grosse chinesische Hebammenschule zu studieren. Bei der Eröffnung der Beratungsstelle forderte mich der Herr Minister auf, den Anwesenden auch einiges über die Bedeutung der neuen Institution und über die Jugendfürsorge meiner Vaterstadt zu sagen. Ich unterzog mich dieser ehrenden Aufgabe, und so haben im inneren China chinesische Bauern und Kleinstädter zum ersten Male wohl etwas über die Jugendfürsorge Wiens erfahren. Natürlich nicht in chinesischer Sprache, sondern englisch, das von einem Arzte, der auch eine Zeitlang in Wien studiert hat, ins Chinesische übertragen wurde. Ich hob bei dieser Ge-

*) Der Broschüre «Volk in China. Erlebnisse und Erfahrungen», Wien 1935, Verlag «Thalia», entnommen.

legenheit ganz besonders hervor, wie sehr ich die neugeschaffenen Institutionen auf dem Gebiete der Gesundheitspflege, die ich während meines kurzen Aufenthaltes in China zu sehen hatte, bewundere. Gewiss, die ärztliche Versorgung eines Vierhundert-Millionen-Reiches ohne Verkehrswege, nahezu ohne Schulbildung, mit zu wenig medizinischen Fakultäten ist ein ungeheures Problem. Gar viel Zeit meines Aufenthaltes in China habe ich der Frage gewidmet, wie möglichst gut der medizinische Unterricht und die ärztliche Versorgung des Landes gefördert werden könnten. Die von mir erstatteten Vorschläge erliegen an den entsprechenden Stellen. Wer das bisher über die Armut des Bauernstandes Gesagte sich vor Augen führt, wird begreifen, dass diese mehr als dreihundert Millionen Menschen nicht imstande sind, im Erkrankungsfalle einen Arzt zu bezahlen. Daher würde selbst unter der Voraussetzung, dass Hunderte von Fakultäten alljährlich Tausende von Aerzte promovierten, das offene Land ohne Arzt dastehen müssen, denn der Arzt muss leben und braucht dazu ein bestimmtes Einkommen. Auf den Lebensstandard seiner bäuerlichen Umgebung aber kann er bei aller Aufopferungsfähigkeit nicht herabsinken, denn er braucht ja Bücher, Instrumente und muss ein Kulturträger sein. Hauptproblem der zukünftigen ärztlichen Versorgung ist daher: Wovon lebt der Arzt am Lande? Und so ergibt sich eigentlich zwangsläufig, was auch ich vorgeschlagen habe, dass der Arzt am Lande in China nicht wie bei uns als kleiner Unternehmer eines Gesundheitsbetriebes, gleichsam als ein Kleingewerbetreibender für Gesundheitsverschleiss, leben kann, sondern dass er beamtet sein muss, dass er, aus den Steuern des Landes, des Staates oder der Provinz bezahlt, sein Fortkommen finden muss. Das heisst also mit anderen Worten, in China ist nur die staatliche Organisierung des Aerztestandes imstande, die ärztliche Versorgung durchzuführen.

Man kann nicht genug anerkennen, wieviel gerade auf dem Gebiete des Sanitätswesens im Laufe der letzten Jahre geleistet wurde. Trotz der Not an Mittel und an Mann. Dabei fehlen die selbstverständlichen gesetzlichen Voraussetzungen für ein geordnetes Gesundheitswesen. Von Anzeigepflicht bei Infektionskrankheiten ist überhaupt nicht die Rede. Gibt es doch in China weder eine Anzeigepflicht der Geburt noch des Todes. Dazu kommt der ungeheure Aberglaube, der sich gerade auf medizinischem Gebiete breit macht und von den vorhandenen Aerzten alten Stils eher genährt als bekämpft wird. Diese Aerzte betreiben ihre Kunst nach den alten Ueberlieferungen, übertragen vom Vater auf den Sohn oder vom Lehrer direkt auf den Schüler. Diese Medizin ist bar jeder ursächlichen Betrachtung der Krankheiten und jeder durch Leichenöffnung überprüften Krankheitsforschung. Trotz allem besitzen diese Aerzte neben ihren Geheimmitteln eine grosse Erfahrung praktischer Art, vor allem aber Kenntnisse über Heilkräuter, die uns noch heute verborgen sind. Dazu kommt die durch die Volkssitte bedingte Beschränkung der ärztlichen Kunst. Ein Arzt darf zum Beispiel eine chinesische Frau nicht berühren, er darf sie nicht untersuchen, bei der Geburt dürfen nur Frauen zugegen sein; dabei fehlt es überall an wirklich ausgebildeten Hebammen. Auf dem Schreibtisch eines solchen Arztes liegt eine aus Elfenbein oder anderem Material geformte Frauenfigur. Ich sah sie bei allen chinesischen Aerzten alten Stils, die ich besucht habe, mit eigenen Augen.

An dieser Figur zeigt die Patientin die Stelle, an der sie Schmerzen empfindet. Besichtigen der Zunge, Tasten des Pulses und Lokalisation der Schmerzen an der Figur sind die Untersuchungsmöglichkeiten, die dem Arzte in einem solchen Falle zur Verfügung stehen. Von einer Ermittlung der Krankheitsursache könnte bei dieser Einschränkung auch dann nicht die Rede sein, wenn diese chinesischen Aerzte auch die modernsten Hilfsmittel der Medizin beherrschten. Die Chinesen scheuen den Arzt und gehen vor allem nicht leicht in die Ambulatorien und Beratungsstellen.

Der medizinische Aberglaube ist ganz ungeheuer verbreitet und, wie überall, der wahren Heilkunde feindlich und schädlich. Er erstreckt sich, wie auf der ganzen Welt, vor allem auf Fragen sexueller Art. So glauben die Chinesen zum Beispiel, dass verschieden zubereitete Präparate aus dem Gehörn des Hirsches die Potenz hebe. In einer kleinen Stadt in China sah ich bei einem Apotheker eine ganze Reihe von grossen und kleinen Stallungen und Käfigen, in denen der in der ganzen Provinz wegen seines Reichtums bekannte Mann 80 lebende Hirsche hält. Das Ansehen dieses Mannes, das seinem Reichtum entsprach, beruhte auf diesem merkwürdigen Besitz. Er war allerdings von der Wirksamkeit der von ihm bereiteten Medizin vollkommen überzeugt. Ob er sie aber selbst jemals verwendet hat, kann ich nicht sagen, da er auf eine dahingehende Frage keine Antwort gab.

In einer andern Provinzstadt Chinas, wo ich längere Zeit an der Universität tätig war und auch täglich im Spital mit den Aerzten zu tun hatte, zeigte mir ein Arzt, der Internist des Spitals, Stücke aus dem Hemd eines seiner Patienten, der an einer Lungenblutung litt. Die an diesem Stück Leinwand vorhandenen Blutflecke rührten von einem Huhn her, das seine Mutter geopfert hat. Die blutige Leinwand hat sie ihm um den Leib gebunden, um ihn vor weiteren Blutungen zu bewahren.

Und doch habe ich gesehen, wie rasch sich das Volk trotz Aberglaube und Misstrauen an die neuen Einrichtungen gewöhnt. Ich habe an den verschiedensten Stellen solche, manchmal höchst primitiv eingerichtete Ambulatorien besucht und gesehen, wie die Menschen sich dort zusammendrängen, wie sie stundenlang in wirklich chinesischer Geduld auf den Moment warten, in dem sie zum Arzt gelangen. So sah ich auch in Dörfern in der Nähe von Tinghsien die einfachen Beratungsstellen der in der Schule von Tinghsien ausgebildeten Heilgehilfen. Und sah, mit welchem Eifer chinesische Männer und Frauen als Patienten sich bemühten, zur Verbesserung der Institution durch kleinere Dienstleistungen ihren Teil beizutragen. Ich habe auch eine grosse Zahl von Spitälern in den grossen und in den kleinen Städten im inneren China zu besuchen Gelegenheit gehabt. So wie in England und in Amerika — denn unter englisch-amerikanischem Einfluss sind diese Institutionen entstanden — sind die Einrichtungen der Gesundheitspflege private Institutionen. Ein wirklich staatliches Spital gibt es ein einziges, das Zentralspital in Nanking. Es ist neu errichtet und mit allen modernen Hilfsmitteln versehen. Die übrigen Spitäler sind hauptsächlich Missionsspitäler. Manche sind sehr gut, manche sind minder gut, gar manche, die ich gesehen habe, auch sehr schlecht. Ein Recht auf Spitalsaufnahme gibt es nicht, da keinerlei gesetzliche Verfügung existiert. Wer nicht zahlen kann, verdankt seine Aufnahme dem Wohltätigkeitssinn

der Einrichtung oder des diese Einrichtung führenden Menschen. Wenn man sich auch bemüht, den Armen entgegenzukommen, so reicht weder die Zahl der Spitäler noch der in ihnen vorhandenen Betten auch nur im geringsten aus, die spitalbedürftigen Kranken aufzunehmen. Prinzipiell ist aber eigentlich auch in Amerika dasselbe System, nur ist die Zahl der Betten und die Zahl der Wohltäter grösser. Ein Recht auf Gesundheit hat auch der Menschen in den Vereinigten Staaten Amerikas nicht. Neben den Missionen, die, bei aller Hochachtung vor einzelnen Missionären, doch nicht selten nur in den Mantel der Gläubigkeit gehüllte Handelsagentschaften sind, existieren auch andere höchst interessante Institutionen. Ein Grossteil der chinesischen Jugend studiert ausserhalb ihres Vaterlandes, vor allem in Japan, Amerika, England und auch in Deutschland. Diese oft nach Jahren in ihre Heimat zurückgekehrten Aerzte bilden Erwerbsgemeinschaften und gründen Spitäler. Sie behandeln natürlich vor allem die zahlenden Patienten, fühlen sich aber doch verpflichtet, Wohltätigkeit zu üben und auch einzelne Nichtzahlende aufzunehmen. So gibt es also grössere und kleinere Krankenhäuser, in denen in Japan ausgebildete Aerzte miteinander den Betrieb führen, andere Spitäler werden von kleinen Gemeinschaften in Amerika ausgebildeter Aerzte betrieben. Es ist aber diese Gemeinschaft zunächst Erwerbsgemeinschaft. Die Einstellung der Bevölkerung sowohl zu diesen Erwerbsgemeinschaften als auch zu den Missionen ist keine sehr freundliche. Auch dort, wo geradezu ausgezeichnete Missionsärzte in heroischem Aufopferungsgefühl mehr als ihre Pflicht tun, sind sie als Individuen bei der chinesischen Bevölkerung der Umgebung verehrt und beliebt, die Institution aber, der sie angehören, wird mit Misstrauen und Ablehnung behandelt. Die Offenbarungsreligionen des Westens sind den buddhistischen Chinesen mit ihrer mystisch begründeten Ethik des Kung-Tse oder des Lao-Tse wenig genehm.

Der ausgefallene Zahn.*)

Von *Alfred Freiherr von Berger.*

Eines Abends, als Eysenhardt eben in einem alten Wirtshaus der inneren Stadt, das den ihm verhassten modernen Bierhallen und Restaurants noch nicht gewichen war, sein Nachtmahl verzehrte, biss er sich einen der unteren Schneidezähne aus. Zuerst glaubte er, die Krone des Zahnes sei beim Versuch, das harte Ende eines «Salzstangels» abzubeissen, abgebrochen, aber er überzeugte sich bald, dass ihm der anscheinend ganz gesunde Zahn samt der Wurzel ausgefallen war. Nun entsann er sich, dass der Zahn schon seit längerer Zeit immer locker gewesen war, ohne dass er dies beachtet hatte. Eine rasche Prüfung der Nachbarzähne zeigte ihm, dass auch diese nicht mehr ganz fest sassen.

Die Wirkung, die diese Begebenheit auf Eysenhardt ausübte, stand in sonderbarem Missverhältnis zu ihrem geringfügigen Anlass. Eysenhardt verspürt eine jähe Kälte im Gesicht, und eine unbeschreibliche entnervende Empfindung

*) Der vorzüglichen, psychologisch tiefschürfenden Novelle «Hofrat Eysenhardt. Das Schicksal eines Staatsanwaltes» entnommen. Der Titel wurde von uns beigefügt.
Die Redaktion.